

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Novemberabend am Tessiner Kamin
Autor: Valsangiacomo, Camillo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Novemberabend am Tessiner Kamin

Wenn im Tessinerdorf die Abende länger werden, pflegt die Familie sich um den Kamin zu versammeln. Diese Stunde des Beisammenseins, um die liebliche Flamme des Kamins geschart, ist mir als eine der schönsten Erinnerungen meiner Kindheit haften geblieben; herrliche Stunden der Liebe und Andacht!

Jedes Jahr, wenn fröhliche Kinderscharen mit ihren phantasievoll geschnittenen „Räbeliechtl“ die dunklen Straßen dieser Stadt beleben, die ich zu meiner zweiten Heimat erkoren, entsteht unwillkürlich in mir, wie in einem reizvollen Traum, das traute Bild jener fernen Novemberabende.

In der breiten, vom Ruß etwas geschwärzten Küche mit dem kahlen Steinboden hängt an allen Wänden das schöne, reine Kupfer, der Stolz der Hausfrau, das im Licht des Holzpflocks zu glühen scheint. Ein Fest goldener Reflexe. Der Großvater sitzt im hintersten Winkel des Kamins, den Kopf auf den Stockknopf gedrückt; seine Augen starren ins Feuer. Der Vater sitzt gegenüber, unter dem Rauchfang, und erzählt alte Geschichten von Auswanderern und schallhafte, oft sogar recht gesalzene Anekdoten. Er vergißt aber nicht, von Zeit zu Zeit nach einem der dickeibigen Majolikakrüge zu greifen, die auf dem Kaminsims stehen. Auch eine Tante, die Kinder, einige Freunde und vielleicht sogar der Herr Pfarrer haben sich eingefunden.

Mitten in der Feuerstätte hängt an der schwarzen Kette die Pfanne mit den fröhlich knisternen Marroni: Durch die ganze Küche zieht sich ein feiner Bratgeruch, und die Anwesenden war-

ten mit Ungeduld auf den Anfang des festlichen Kastanienbanketts. Die gute Mutter, die den ganzen Tag auf den Füßen ist, tritt jeden Augenblick an die Bratpfanne heran, schüttelt sie, dreht die Kastanien, damit auch jede das Feuer zu spüren bekommt.

Plötzlich unterbricht sie ihre Arbeit und setzt sich neben uns. Es wird still, ganz still. Es wird nun für die lieben Verstorbenen der Rosenkranz gebetet.

Der Raum, halb in Dunkel gehüllt, hat etwas Unwirkliches, Geheimnisvolles. Die Flammen scheinen sich, wie von einer Zauberformel erfaßt, zu beleben, und sie knüpfen mit Tausenden von glitzernden Fünkeln einen tollen Ringeltanz. Leise, unbeschwert treten jetzt die lieben Toten ein: Wir fühlen sie; sie sitzen unter uns; sie sprechen mit uns; sie antworten, wie wir alle, dem Gebet der Mutter.

Jetzt sind die Kastanien bereit. Alle strecken ihre Hände gierig nach dieser köstlichen Gottesgabe aus, und die schönen, krachenden, knusperigen Marroni werden mit kräftigen Schlücken des echten, erfrischenden Rostrano begossen. Der Wein, der gut ist und unschädlich, da er vom eigenen Boden stammt, löst die Kehlen und die Zungen. Und die Kehlen singen laut, klangvoll, frisch, freudetrunken. Ein Lied zieht das andere nach sich. Es herrscht eine tiefe, herrliche Freude. Und die Lieder erzählen von Liebe, Militärdienst, von Glück und Heimweh. Sie sind einfach und würzig, wie alles, was uns die Erde schenkt.

Camillo Valsangiacomo

Chrysanthemen

Jetzt, wo die Bäume wieder ihre nackten Äste zum Himmel strecken, wo das letzte Laub auf dem Boden liegt und man durch die gestutzten Büsche und Sträucher so recht der Kahlheit unserer Gärten bewußt wird, erfreut als einzige farbige Blume die Chrysantheme den farbenhungrigen Blick. Erst in den letzten Jahrzehnten hat der Blumenzüchter mit ihr in Europa Erfolg gehabt, während sie seit urdenklichen Zeiten in China und

Japan bekannt ist und dort als die vollstümlichste Ornament- und Wappenspflanze sich großer Beliebtheit erfreut. In Japan soll die Kultur dieser Blume bis ins Jahr 300 vor Christus zurückgehen. Die ersten Pflanzen, die von dort im Jahre 1680 nach England kamen, gingen bald wieder verloren, und erst seit Ende des 18. Jahrhunderts begann die neue Einfuhr aus China und die Einbürgerung der Pflanze in den europäischen Gär-